

Zeitschrift:	Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber:	Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band:	7 (1955)
Heft:	2
Artikel:	Payment on demand : "American culture" im Spiegelbild eines guten Films
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-962566

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS WORT DES THEOLOGEN

Radio **Albert Schweitzer 80 Jahre alt**

Zur morgigen Sendung, 16. Januar, 20 Uhr.

RL. Albert Schweitzer hat sich den Gratulanten entzogen und ist auf dem Schiff «Général Leclerc» nach Afrika ausgefahren, um in seinem geliebten Urwaldspital den achtzigsten Geburtstag zu begehen. Albert Schweitzer ist als Urwald-Doktor weltberühmt geworden. Durch seine selbstlose Tat hat er sich in die Reihe jener Menschen gestellt, die dafür sorgen, daß unser Jahrhundert den kommenden Generationen nicht nur als «atomic age» im Gedächtnis haften wird. Es ist sicher richtig, wenn er als der große Helfer und Heiler von Schwarzen und Weißen verehrt wird. Aber in der Welt der Gebildeten bedeutet sein Name auch schöpferische Tätigkeit auf dem Gebiet der Philosophie und der Ethik. Eine gerade Linie führt von Kierkegaard zu Schweitzer — nicht eine theologische, aber eine christlich-abendländische. Wie Kierkegaard, so schätzt auch Schweitzer die Bedeutung des Einzelmenschen hoch ein. «Der letzte Entscheid über die Zukunft einer Gesellschaft liegt nicht in der größeren oder geringeren Vollendung ihrer Organisation, sondern in der größeren oder geringeren Wertigkeit ihrer Individuen.» Während aber bei Kierkegaard die Spannung zwischen christlicher Existenz und die Hervorbringung kultureller Werte deutlich herausgearbeitet und beim späteren Kierkegaard selbst übersteigert wird, klammert Schweitzer den christlichen Glauben und die Kultur in eine Synthese zusammen. Daß solche Synthese nur das Werk von einzelnen Menschen sein kann, steht für Schweitzer außer Frage. «Regeneration der Kultur hat nichts mit Bewegung zu tun, die den Charakter eines Massenerlebnisses an sich tragen. Diese sind immer nur Reaktionen auf äußere Geschehnisse. Kultur aber kann dadurch nur wieder zustande kommen, daß in den vielen Einzelnen unabhängig von der jetzt herrschenden Gesamtgesinnung und im Gegensatz zu ihr, eine neue Gesinnung entsteht, die nach und nach auf die Gesamtgesinnung Einfluß gewinnt und sie zuletzt bestimmt.» Ernst v. Schenk hat unter Verwendung von Beiträgen von Pfarrer Dr. W. Bremi, Dr. med. H. Baur, E. Lüscher und Dr. H. Münch eine Hörfolge über Albert Schweitzer geschrieben, die am 16. Januar über Beromünster gesendet werden wird. Der Autor ist mit dem Radiopreis von Studio Basel 1954 ausgezeichnet worden. Seine ihm eigene Gabe der subtilen Deutung bürgt dafür, daß die Persönlichkeit des großen Mannes aus Günsbach in ihrer ganzen Vielschichtigkeit transparent werden wird.

Prof. Eduard Spranger spricht «Vom Umgang mit sich selbst»

RL. Prof. Dr. Eduard Spranger aus Tübingen ist durch seine Arbeiten «Lebensformen» und «Psychologie des Jugendalters» in der Welt der Erziehung zu einem Begriff geworden. Radio Beromünster hat am 2. Januar Gelegenheit geboten, die persönliche Bekanntschaft mit dem geschätzten Autor zu schließen. Der Abendländer — so führte Professor Spranger aus — hat im allgemeinen ein primitives Wissen von seiner Seele. So lange der Mensch naiv ist, lebt er nicht als Person. Das Kind weiß nichts von seiner Person; es reflektiert nicht, es lebt seinen Trieben und nur sich selbst. Schon vor der Pubertät beginnt sich das zweite Ich, das höhere Selbst, zu bilden. Der Mensch macht mit sich selbst Bekanntschaft, führt stille Selbstgespräche und beginnt, die Trennung zwischen sich und der Objektwelt zu vollziehen. Damit erhebt sich das höhere Selbst zur Kontrollinstanz über das naive Ich. Dieses spaltet sich immer weiter; denn in jeder Situation bin ich ein anderer. Das erschwert nicht nur den Umgang mit dem Mitmenschen, sondern auch mit mir selbst.

Das Gewissen übernimmt eine wichtige Funktion. Es ist Mitwisser und Wächter zugleich. Es hat Ewigkeitscharakter. Gott redet durch das Gewissen mit der einsamen Seele.

Die heutige Zeit hat — so meinte der Gelehrte — keine Zeit, den Weg nach Innen zu suchen und zu gehen. Man kommt vor lauter Arbeit und Betrieb nicht zu sich selbst. Daraus folgt, daß das Gewissen nicht genügend gesäubert und geschärft wird. Es verwildert, wird böse und erschreckt uns. Um der Anklage zu entgehen, flieht der Mensch in alle Arten von Selbstbetäubung: Sport, Vergnügungen, Alkohol und Arbeitssteigerung. Durch solche Selbstauslöschung verliert sich das Individuumrettungslos im Massenmenschenstum.

Der Vortrag, der sehr populär gehalten war, kann als typisch «vor-dergründig» bezeichnet werden. Er blieb — trotz dem Hinweis darauf, daß das Gewissen metaphysischen Charakter trage — weitgehend in der Immanenz stecken und legte entscheidendes Gewicht auf die menschliche Tat. Daß Selbsterziehung nur ein Vorletztes sein kann und durch eine andere Stufe überhöht werden muß, wurde nicht angedeutet. Und doch dürfte die Wissenschaft, gerade wenn sie objektiv sein will, an der leicht zu belegenden Tatsache nicht vorübergehen, daß durch den Heiligen Geist, durch einen transzendenten Eingriff also, Menschen radikal umgewandelt werden.

Die Entkernung der Persönlichkeit

(Zu einem Gespräch am runden Tisch über die Süchtigkeit des modernen Menschen)

RL. Kriege, gewonnene und verlorene, graben tiefe Spuren ins Antlitz der menschlichen Gesellschaft ein. Nicht nur die Volkswirtschaft und das soziale Gefüge werden in den Strudel hineingerissen, sondern auch der einzelne Mensch trägt Wunden und Narben davon. Von einer modernen Krankheit, die nur auf dem Boden unserer Nachkriegszeit gedeihen konnte, haben uns im Gespräch mit Karl Rinderknecht drei Ärzte und eine Patientin berichtet. Die neue Epidemie wird mit dem Sammelnamen «Süchtigkeit» umschrieben. Wohl kennt man seit alters her die Gefahr der Rauschgifte; aber der Mißbrauch von Arzneimitteln und Drogen ist eine «Errungenschaft» unserer Tage. Die Süchtigen —

so sagten Aerzte und Patientin übereinstimmend aus — wollen sich nicht um das unbequeme Leben drücken, sondern sie versuchen mit Hilfe von Schlafmitteln, schmerzstillenden Drogen, Rauchen und Kaffeeintrinken die Arbeitsleistung zu steigern. Der gewissenhafte, gefühlbetonte Mensch empfindet sein Unvermögen den heutigen Anforderungen gegenüber als Schmach. Durch Aufpulvern mit Drogen glaubt er, seine Leistungsfähigkeit steigern und damit sein Selbstbewußtsein neu festigen zu können. Daß er dabei den Medikamenten mehr und mehr verfällt und trotz guten Vorsätzen sich aus dieser Hörigkeit nicht mehr herausfindet, ist nur eine Seite der Gefahren. Schwerste körperliche und seelische Schädigungen, besonders des Nervensystems, des Gehirns, des Knochenmarkes und die Entkernung der Persönlichkeit sind nicht selten. In den letzten sieben Jahren sind zehnmal mehr Menschen als vor dem Krieg in die psychiatrischen Kliniken eingeliefert worden, deren Krankheitsbild eindeutig den Mißbrauch von Drogen verriet. Der Arzt wird vor dem Gebrauch der Drogen auch darum warnen, weil eine effektive Leistungssteigerung durch derartige Stimulanta sich nicht nachweisen läßt. Wohl glaubt der Süchtige, besser arbeiten zu können. Aber dieses Gefühl ist rein subjektiver Natur, weil im euphorischen Zustand ein Teil der Hemmungen wegfällt. Süchtige Menschen zu heilen, ist schwer. Klinische Behandlung erweist sich meist als unmöglich. Letztlich ist das Problem nur durch intensivierter Seelsorge zu lösen. Der moderne Mensch müßte durch Bindungen religiöser Art, die dem Leben Sinn und Inhalt verleihen, so stark gemacht werden, daß er der Materialisierung und Technisierung unserer Zeit standhalten kann.

Film **Payment on demand**

«American culture» im Spiegelbild eines guten Films

RL. Westeuropas äußeres Geschick ist und bleibt wohl für lange Zeit an den Weg der Vereinigten Staaten gekettet. Man mag es beklagen, daß Amerika unser Schicksal geworden ist.

Wir merken darum besonders auf, wenn irgendwo uns Einblick in den «american way of life» gegeben wird. So interessiert an «Payment on Demand» nicht nur die Schauspielkunst der Bette Davis und die Story einer ehrgeizigen Frau, sondern der Film nimmt gefangen, weil hier amerikanisches Leben gezeigt wird.

Es sind dies die erfolgreichen Managers des Geldes.

Durch eine Reihe von Rückblenden werden wir Zeuge des Aufstieges eines Mannes vom Farmersohn zum allgewaltigen «businessman». Dieser Aufstieg ist darum typisch, weil die Frau einen großen aktiven Anteil daran hat. Sie fängt mit ihm ganz unten an und hat ihn immer wieder ermuntert und ihm Mut gemacht. Sie ist im entscheidenden Moment unsentimental und überspielt den Freund ihres Mannes. Sie knüpft die einträglichen Beziehungen an und zieht Leute ins Haus, die ihrem Gatten nützen.

Wenn dieser Film den geschäftlichen Erfolg eines Mannes weitgehend auf das Werk seiner Frau zurückführt, schildert er nicht etwa den Ausnahmefall. Schweizer Firmen verlangen, bevor sie einen Mann einstellen, Diplome und Ausweise aller Art. Amerikanische Betriebe lassen oft zunächst die Gattin kommen, um von ihr zu erfahren, ob der Wille, höher zu steigen, tatsächlich vorhanden ist. So bildet in Amerika der Kampf ums Dasein in starkem Maß eine gemeinsame Angelegenheit von Mann und Frau. Das Ziel, die Leiter des Erfolges möglichst hoch hinauf zu klettern, bindet die beiden in eine Partnerschaft zusammen, deren Realistik für viele Westeuropäer ungewohnt ist. Das traute Heim, wo man sich bei der trauten Gattin entspannt, existiert hier nicht.

«Payment on Demand» schildert nun nicht — wie man etwa erwarten könnte — den faszinierenden Aufstieg eines hart kämpfenden Paares, wobei dessen Tüchtigkeit glorifiziert und dessen Glück verherrlicht würde. «Payment on Demand» zeigt die Problematik eines Lebens, das den äußeren Erfolg zum beherrschenden Ziele hat. Menschen werden uns vor Augen gestellt, die vom Glück in der Stadt träumen, die glauben, daß sie dort frei sein werden. Reichtum aber gibt keine Freiheit, sondern nur Verfügungsgewalt über Güter und Menschen. Am Ziel angelangt, sind die beiden nicht frei, sondern eingespannt in ein Getriebe unaufschiebbar gesellschaftlicher und geschäftlicher Verpflichtungen, die es unmöglich machen, sich selbst zu sein. Die Frau empfindet die entwürdigende Sklaverei, die in solch sinnlosem Dasein liegt, nicht. Hierin ist sie repräsentativ für viele Amerikaner. Erfolg als solcher beglückt und erfüllt sie. Aber der Mann hält diese Art zu leben nicht mehr aus. Er trennt sich von seiner Gattin, die sein Bestes, nämlich ihn selbst, dem Erfolg geopfert hat. «Was hilfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinne, nähme aber Schaden an seiner Seele?»

Daß dieses Problem in Amerika gesehen wird, bedeutet viel. Daß ein Film mit solcher Tendenz gedreht werden konnte, dürfte das Gerede von amerikanischer Oberflächlichkeit erneut in Frage stellen. Gewiß werden nur wenige das Problem sehen und den Film in seiner letzten Tiefe verstehen.

Bette Davis und Barry Sullivan spielen das Paar, das nach zwanzig Jahren Ehe und Erfolg vor dem Scherbenhaufen steht, mit jener Verhaltenheit, Vornehmheit und Noblesse, die zur Bewunderung hinreichen muß. Jack H. Skirball hat die Akzente meisterhaft verteilt und nichts übersteigert. Die ehrgeizige Frau wird niemals nur unmenschlich. Aber auch der Gatte, der die Schaltheit des Erfolgstrebs durchschaut, ist kein Held, der über den Dingen stünde. Auch er mißversteht seine Situation; er sucht Heilung bei einer Frau, die nichts von ihm verlangt.

Daß die beiden sich am Schlüsse zueinander zurückfinden, bedeutet keine Konzession an das Publikum, sondern ist die innerlich geforderte — weil allein richtige — Lösung. Bette Davis spielt die sich wandelnde Frau mit solcher Gewalt, daß man im tiefsten erschüttert wird. Wer «Augen hat, zu sehen», erkennt einmal mehr, daß die Ehe darum unauflöslich ist, weil Jahre gemeinsamen Lebens und Kämpfens niemals mehr ungeschehen gemacht werden können.